Hans im Glück.

Eine Zuchthaus-Geschichte. Von Fritz Philippi.

Im Innern der Zelle No. 199 konnte selbst der Polizeiblick, der alles sieht, außer dem jeweiligen lebendigen Inhalt nichts anders als die kahlen, weißgetünchten Wände wahrnehmen, die militärische Sauberkeit und Ordnung und das taktmäßige Auf und Zu der Riegel in der Panzerthür.

Und daß draußen über der Zellennummer im oberen Schwellbalken der Thür immer der Verputz an einer bestimmten Stelle abbröckelte? Diese Geringfügigkeit konnte unmöglich das Nachdenken herausfordern, als ob hierbei eine heimliche Hand im Spiel wäre, die ihr sonderliches Merkzeichen an die Zelle mache. Das Stückchen Tünche fiel natürlich vom Widerschlag der schweren Thür ab.

Der Oberinspektor, der bereits den Schlüssel im Schloß hatte, zerkrümelte die weißen Kalkstückchen mit dem Fuß, schubste sie zur Seite, nickte halb ärgerlich, halb belustigt mit dem Kopf zurück, wie Jemand thut, der gerne loskommen und doch nicht grob werden möchte.

Das Spitzbubengesicht ließ sich schier in den Thürspalt einklemmen und hatte immer noch etwas vorzubringen.

„Glauben Sie's jetzt, Herr Oberinspektor?"

„I nu, freilich!"

Man wollte doch kein Unmensch sein. Der Zellenbesuch auf No. 199 hatte statt zehn Minuten wieder endlos gedauert.

Dann rasselte der Schlüsselbund durch den Gang, leis und leiser, und der Widerhall der Schritte war gleichmäßig im Abnehmen. Es war, als ob die stillen Wände mit heißhungriger Gier den Laut des Lebens einschlucken, wie ein großer Hund seine Schüssel leer frißt. —

Aus der Zelle No. 199 sind aber schon zweimal hintereinander Menschen ins Irrenhaus abgeliefert worden. Sie ist der einsamste Ort in der alten Verbrecherburg und heißt der Taubenschlag.

Der vorige Bewohner von No. 199 hatte sich durch fünf Jahre nichts anmerken lassen und Tag für Tag seinen Löffel abgewischt, wenn sein Eßnapf leer war. Dann aber veränderte er Aussehen und Geberden, legte den Löffel hin und lugte scheu aus, als suche er Jemand. Er behauptete, nicht mehr allein in der Zelle zu sein, und war durch gütliches Zureden nur vorübergehend davon abzubringen. Immer stärker wurde in ihm das Verlangen, den heimlichen Fremdling festzustellen. Aber der Unbekannte wußte es stets so einzurichten, daß er, so schnell sich No. 199 umdrehte, immer noch flüchtiger war und sich niemals sehen ließ; auch nicht beim Nachlauf um die vier Ecken der Zelle. Schließlich brach bei dem Menschen die offene Wuth aus, und man mußte ihn weiter thun an den nächsten Ort. Denn er behauptete, das Gespenst sei nun auch hörbar geworden und erfülle mit dem Summen eines Riesenkäfers die ganze Zelle.

Der Taubenschlag wurde weiß getüncht und frisch geölt, auch das Wahrzeichen draußen neu überkalkt. Nichts blieb zurück als ein schwacher, nur für eine empfindliche Nase wahrnehmbarer Geruch. Aber dieser Geruch fand sich verstärkt überall in allen Gängen und Gelassen, schon von der Pförtnerstube an. Und wer mit der Nase daraus etwas anderes als den gewohnten Zuchthausgeruch wittern wollte, müßte sich schon zu dem abergläubischen Unsinn versteigen, dieser Geruch sei die Ausdünstung eines riesenhaften Schalenthieres und die alte Zuchthausburg dessen Schneckenhaus.

Wer wollte aber so thöricht sein?

*

Ei, wie die goldklare Sonne in den Taubenschlag scheint und die Wände auskleidet mit Himmelsglanz! Und den Menschen bestrahlt sie von Angesicht zu Angesicht. Die Sonne ist hinter der Nacht her über die Berge gewandert und feiert Wiedersehen, heimlich ohne Zeugen. Denn Niemand darf's vorläufig außer der Sonne wissen: Im Taubenschlag wohnt jetzt Hans im Glück.

Nicht der Rückfallbieb und Gewohnheitsverbrecher Hans Unruh, sondern Hans im Glück.

Wer trotz des Geheimnisses etwas davon wissen wollte, müßte mit einer erstaunten Rührung von dem wunderlichen Zufall sich sagen lassen, der Hans Unruh in engen geringen Verhältnissen geboren werden und aufwachsen ließ. Der vorige Hans Unruh lief und trottelte in der Welt herum wie ein junger Hund, der in jede offene Thorfahrt bellt, bis Hans endlich, da Niemand es ahnte, sein Glück im Taubenschlag fand und erfuhr, wozu er das Leben habe.

Tief unten unter dem Taubenschlag spreiten sich die Dachgiebel; schattende, tiefe Mützenschreme über den Augen der Alltagsleute. Wer lebenslang unter einer solchen Kappe wohnt, kann nur auf seine Füße und den Bürgersteig schauen und nicht übers Thal und weiter in den blauen Himmel, wie Hans im Glück. —

Hans Unruhs Vater war Landbriefträger und kam mit den Hasten den und doch schlürfenden Schritten einher, den Mützenschirm tief im Gesicht. Er trug — weit im Osten, bei Mogilno — Briefe durch stundenlangen, tiefen Schnee, und der leere Ranzen schlotterte ihm am leeren Leib. Sein Blick unter der Mütze hervor zeugte von karger, strenger Nothdurft, die sich außer Sauermilch und den Kartoffeln des Zinsackers nur ihre unbescholtene Rechtlichkeit als Sonn- und Feiertagsfreude gönnte.

Und die Mutter? Sie hatte zu Zeiten ein paar verlorene Sonnenlichter auf dem zerarbeiteten, kümmerlichen Gesicht. Auch war sie heimlich Mitglied einer settiererischen Gemeinschaft und sah, wenn sie dann heimkam, nicht die Löcher im Fußboden und den schadhaften Lehmverputz. Durch die kleinen Fenster schien nicht der Mond, sondern die Himmelsherrlichkeit der Auserwählten.

Wer aber damals der Knabe Hans Unruh war, ist mit dem einen Satz ausreichend gesagt, daß er dem Sohn seines Gutsherrn, der ihn beim Kreosen schlug, Gleiches mit Gleichem vergalt, als sei Schlag Schlag und Mensch — Mensch.

Der Vater gab den letzten Brief ab, hustete und streckte sich dienstlich aus. Die Mutter und die schmale Pension spannten sich vor, bis das Häuschen aus den Gefachen wich und der Mutter der Athem ausging und ein schneeweißes Lichtbild ihre Augen weit offen stehen ließ.

Irgend eine Wohlfahrtseinrichtung lehrte Hans das Schlosserhandwerk, und irgend eine andere Hand, die noch fester zufaßte, trieb ihn alsdann hinaus auf den Weg, von einem Wegweiser zum andern.

Und was dann so von Wohnstätte zu Wohnstätte zwischen den zwei Weggräben läuft, rollt und schlendert: die Füße und die Räder auf dem Erdboden, die Wolken, Vögel und Sonne am Himmel, — den Hans nahm's mit. Schon damals meinte er, einmal werde ihn unversehens das Glück grüßen, wie unter dem Dorfbrunnen der Heimath, der das köstlichste Wasser hatte für den Durst.

Denn die Vorstellung von einem schimmernden Etwas, das märchenhaft an einem verabredeten, leider vergessenen Ort ein Stelldichein mit ihm haben wolle, hatte auch im vorigen Dasein ihn begleitet. Manchmal dachte er, es fasse ihn am Arm und wolle mit ihm tanzen. Da war's am andern Morgen nur ein Fabrikmädel und ein leerer Geldbeutel.

Beim Militär schien etwas von des Vaters Geist in ihm aufzukommen. Oder war's die unablässige Ueberordnung, die dem Heeresdrill innewohnt, wenn hunderttausend Hände und Füße sich regen wie eine Hand und ein Fuß und es jeder immerzu vor Augen hat, daß die ganze Menschheit unter einem Kommando rechtsum und linksum macht? Er hatte Lust, bei den bunten Knöpfen zu bleiben und sich die Tressen zu holen.

An einem Ruhetag aber im Manöver haben die alten Leute reservistenmäßig die Feldmütze auf's Ohr geklappt, haben getrunken und einen Trottel aus Hans Unruh's Kompagnie, wie sie immer mitlaufen und alles mit sich geschehen lassen, sinnlos gemacht, indem sie ihm heimlich Schnaps ins Bier gossen. Hans Unruh als Gefreiter kam dazu und muckte auf. Und als der Unteroffizier vom Dienst eintrat und der Trunkene bei seinem Anblick nicht mehr den gewohnten elektrischen Schlag in den Gliedern spürte ....., da sollten nach dem Ergebniß der Untersuchung nicht die Leute der fremden Kompagnie, zu der auch der dienstthuende Unteroffizier gehörte, sondern Hans Unruh seinen Kameraden trunken gemacht haben. Ein fremder Oberleutnant war gerade Kompagniechef. Er wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen und hielt Hans Unruh vor versammelter Mannschaft zur Schärfung seines Ehrgefühls die verletzte Kameradschaftspflicht vor. Außerdem ließ er ihn auf sieben Tage ins Loch fliegen.

Das war der Anfang von Hans Unruh's Verbrecherlaufbahn.

Von Stund an hatte er keinen Tritt mehr beim Parademarsch in Regimentskolonne; fand nicht mehr das, was Mann an Mann von der Nase bis zur Fußspitze in eine schnurgerade Linie bringt. Er „fiel auf", „strich Zapfen", überstieg Nachts die Kasernenmauer und verprügelte den Posten im Hof — und kam auf ein Jahr auf Festung.

Und dann? Die laute Welt wartet auf der Gasse und ruft Freiheit! Freiheit! Und johlt im Tingeltangel „Uns kann keiner!"

Am dämmernden Morgen erwacht er auf der Pritsche im Polizeiarrest. „Widerstand gegen die Staatsgewalt, thätliche Beleidigung und Körperverletzung". — Vorstrafen? Aha! Ein paar Finger blättern in den Akten, ein paar Gesichter unter Sammtkappen nicken: „Sechs Monate Gefängniß!"

Hans Unruh wird Mitglied der Partei. Es ist gar nicht zu fragen, welcher Partei. Es giebt nur eine, bei der die Leute von Hans Unruh's Erlebnissen Märtyrer sind. Hans wird Menschenbefreier; er hat riesenhafte Arbeit zu bewältigen in der Zukunft, wenn erst die Partei Lokomotivführer ist in einer Welt, die nicht auf Schienengeleisen läuft. Bis dahin kann er natürlich nicht thun, was jeder Andere auch thut. Das ist seiner unwürdig.

„Landstreicherei — Betteln — Diebstahl." Hat eine Hose vom Zaun genommen.

Wer aber diese, standesamtlich immer noch nicht todtgesagte Welt am Geldsack antastet, begeht das Verbrechen am Heiligsten, das nie verjährt und nie verziehen wird. Nun lautet es künftig: im straffchärfenden Rückfall!

„Freiheit und Brüderlichkeit" und ein flammendes Herz hat Hans sich mitten auf die Brust ätzen lassen und ist unter die Tätowirten gekommen. Der Einfluß der blauen Merkzeichen, die einer nicht mehr los wird, reicht weiter als mancher Geheimbund. Nun kann doch Hans, als es der Zufall so fügt, es mit seinen Grundsätzen und seiner Tätowirung nicht vereinbaren, ein verlorenes Straßenmädchen, das sich an seinen Hals gerettet hat, mit roher Hand ins Elend zurückzustoßen. Wenn das arme Ding nun einmal nicht von ihm lassen will und herzzerbrechend schluchzt? .... Außerdem! Die Vögel unter dem Himmel sind gerade dabei. Halme zu tragen zum Nest, und fragen nicht nach der Polizei. Die Schwalben fliegen den ganzen Tag, und wenn sie müde sind, fliegen die Fledermäuse, die auch ihr Theil wollen.

Da wollen sich auch Hans und seine Braut noch ein wenig holen zur späten Abendstunde, was sie zum Hausstand gebrauchen können. Sie holen es nicht im Waarenhaus. Die ganze Welt ist ein Waarenhaus. Sie kommen in einen Hof; ein paar Hühner gackern und machen darauf aufmerksam, daß sie als Festbraten gut zu verwenden wären. Ein Eimer steht da, und Wäsche muß man in einem geordneten Haushalt auch haben, und wer gegen ein angelehntes Fenster drückt, findet in jeder Stube mancherlei, was ein junges Pärchen gebrauchen kann. Es kann eigentlich alles gebrauchen .....

Weßhalb muß da draußen ein Pfiff gellen und noch einer, und ein eisenharter Griff störend in Hans Unruhs gemüthvolle Festvorbereitung hineinfahren? — —

„Bandendiebstahl!" Wieder nicken die Sammtkappen über dem großen Tintenfaß. Dann stehen alle auf, einer hebt den Arm, und von der Decke herab fällt der Spruch auf Hans Unruh: „Vier Jahre Zuchthaus!"

*

Pst! Wir verrathen es nicht. Wir dürfen es schon wissen, wie Hans Unruh zu seinem Geheimniß gekommen ist.

Hans ist Einsiedel im Taubenschlag über den Dächern, in nächster Nachbarschaft der Wetterfahne und einiger Kamine mit aufgesetztem Rauchhelm, die tags im Winde kreiseln und im Mondlicht aussehen wie eine stille, weltentrückte Bruderschaft. Auch in der Nachbarschaft der Wolken lebt Hans und in einer Höhenlinie mit den blauen Bergen am Himmelsrand.

Wer hätte das gedacht, daß einer sein Glück machte im Zuchthaus! Wäre Hans nicht in sein Wolken- und Sonnenstübchen gekommen, hätte es niemals geheißen: Hans im Glück!

Denn zuerst, in der gemeinsamen Haft, war's nicht zum Aushalten. Da trat diese verlogene Unterdrückerwelt, die Hans schon immer das Blut in Aufruhr brachte, mit solch brutaler Frechheit vor ihn hin und ließ ihn stündlich fausthickes Unrecht vor Augen sehen, daß es gar keine andere Möglichkeit gab: entweder er ging der Welt aus dem Weg oder die Welt ihm.

Wer noch menschliches Empfinden hatte und sich im Zuchthaus nicht als Sache behandeln ließ, war ein Krakehler und Stänker. Die größten Gauner bekleideten die Vertrauensposten, weil sie sich zu allem gebrauchen ließen, auch zum Verrath. Und die Niedertracht der Heuchler und Schmeichler wurde als gute Führung gebucht.

Wenn Hans den ganzen Tag über fleißig „Pensum machte", könnte er drei Pfennige „Arbeitsbelohnung gutmachen". Für eine solche schandbare Zumuthung ist doch Hans Unruh's Charakter nicht zu haben! Da ist Hans selbstverständlich Anwalt und Offizialverbeibiger der Menschenwürde.

„Einer für alle, und alle für einen!" ruft er, als der grüne, seifige Käse beim Mittagessen, weil er einmal gekauft ist, auch unbedingt verdaulich sein sollte für Zuchthäuslermagen. Auf seine Veranlassung behauptete der brüllende Chor gemeinsam, Leibweh zu haben, und verlangte Krankenkost.

Hans kam als Aufrührer in die Eisen und dann in Einzelhaft. Auf den Taubenschlag! — —

Niemand weiß etwas. Nach der Meinung seiner Zwingherrn ist Hans dazu auf der Zelle No. 199, daß er tagsüber eine bestimmte Anzahl Stuhlsitze flechte, die irgendwo später in einem Unteroffizier-Kasino nützliche Verwendung finden. Seine Finger sind auch wirklich dabei, das raschelnde Stroh durch die Löcher zu fädeln und festzuspannen, so lächerlich das sein mag. Denn wider Willen hat Hans von der neuen Umgebung sich müssen beeinflussen lassen. Er mußte sich überreden lassen — er weiß eigentlich nicht, warum —, in der Zelle No. 199 seinen Trotz gegen das Pensummachen aufzugeben. Am Ende der ersten Woche, als mit dem Abendglöcklein die Sonne fortging, befiel ihn plötzlich ein Zittern, und gleichzeitig empfand er das starke Verlangen, den Athem anzuhalten, obwohl ihm davon ängstlich zu Muthe wurde und ihm der Schweiß ausbrach. Seitdem griff Hans zur Arbeit, und die Beklemmung wich.

Und schließlich gehörte es mit zu dem Geheimniß Hans Unruhs, daß er Rohrsitze flocht und sich damit gleichsam vor aller Welt verbarg.

Monat um Monat rasselte durchs Schlüsselloch und ließ Tag um Tag und Nacht um Nacht taubstumm in der Zelle zurück. Das Taubstumme neigte sich von allen Seiten herzu. Man konnte seine Aufmerksamkeit spüren auf den Händen und auf dem ganzen Körper.

Hans hat Linien im Gesicht, die ihm Auge und Mund eintreisen, und wenn er aufschaut, haben seine Augen den ins Weite verlorenen Blick, wie ihn Leute haben, die lange mit der Stille zusammenwohnen; Seeleute, Gelehrte und die Langjährigen im Zuchthaus.

Wieder kommt nach einer Frist, die sich mit dem Namen Winter auf den Dächern draußen, aber nicht in der Zelle No. 199 abthun läßt, die Sonne neu zurück mit einer besprechenden, überredenden Dringlichkeit. Von allen Wänden redet ihre Beweisführung auf den Menschen ein als leuchtendes Einverständniß.

Hans springt auf und läuft ans Fenster. Da schwört ihm die Sonne hell ins Gesicht hinein. Die Sonne erräth Hans' geheimstes Wollen und lockt es heraus wie die Blüthen am Kastanienbaum, die bis zum Taubenschlag herauf duften.

Hans legt geblendet die Hand über die Augen, und seine Lippen lächeln. Und wenn er auf dem Schemel sitzt am Strohgeflecht, ist's ein Versteckspiel: Such' mich, wer mich finden kann!

Und die Uhr im Thurm schlurft und tickt, tickt und schlurft mit Siebenmeilenschritten hinaus in die Weite.

Wer hat Hans das Buch in die Zelle hineingegeben? Heißt „Der Techniker" und soll ein Buch sein, wie andere aus der Zuchthausbibliothek? Weiter nichts?

Während der Nachmittagsruhe schnarchen alle Zellen. Aber im Taubenschlag sitzt der Mensch über seinem Buch und hat den Kopf unverwandt über die Blätter geneigt. Die Thurmuhr ächzt vor Erwartung. Pst! Es ist eine Verabredung getroffen; ein Zeichen hat gewirkt nach allen vier Himmelsrichtungen und einen Spruch gethan.

Und dann ist das Glück da! Es ist nicht zu beschreiben, wie das Glück über einen Menschen kommt. In eines Augenblicks Kürze ist es da, und in des Menschen Brust hämmert die Freude, und der Mensch hat seine zitternde Kraft nöthig, sich und sein Glück vor dem Neid der diebischen Welt zu verbergen; wenigstens solange, bis der Mensch eines Glückes sicher ist. In einer goldenen Stunde kommt das Glück wie eine Königin und theilt dem Menschen ein Geheimniß mit, das immer die Erfüllung einer großen Sehnsucht ist; Erfindung nennen es die Leute da unten.

Hans ist ein Erfinder! Im Taubenschlag ist Hans im Glück allein mit der Sonne. Hans probiert seine Erfindung aus. Er stellt sich auf die Fußspitzen und tritt auf den Schemel. Er spreitet die Arme aus und seine Nasenflügel heben und senken sich. Und seine Blicke fahren hin wie Blitze unter dem Himmel.

O, wenn es erst Zeit ist zu reden, und wenn sie da unten gewahr werden, wer Hans Unruh ist: Hans im Glück in der Zuchthausjacke! Dann werden seine Kerkermeister ihn starr vor Verwunderung ansehen, als sähen sie ihn zum ersten Mal. Und über sich selbst erschrocken, werden sie das Zuchthausthor aufreißen und in des Kaisers Namen ihn um Entschuldigung bitten, daß sie um ein paar lächerliche Wenigkeiten einen Wohlthäter der Menschheit in die gemauerte Zelle sperrten. — Dann wird er ja nicht so fein. Irrthum kann vorkommen. Aber er wird nicht durch das alte Zuchthausthor in die Welt zurückkehren, durch das die alten Eisenmänner mit den eisernen Rossen aus- und eingingen und die armseligen Sträflinge mit den Ketten. Der Ritter der neuen Zeit wird gleich vom Taubenschlag aus die Reise antreten.

Denn Hans im Glück kann fliegen!

Daß er ungelehrt ist in technischen Dingen? Hans lächelt, und die Wände lächeln zurück. Was sind sie anders gewesen, die Wundermenschen, als allezeit ungelehrte Leute? Ihnen gab's der Geist ein. Der Geist kam schon immer mit Vorliebe in die niederen Stuben mit der gepreßten Armuthluft über sorgenvoll-selige Gesichter und mied die Paläste der Reichen und die stolzen Kirchthürme.

Nun braucht Hans nur ein wenig Papier und Bleistift. Soviel kann er der Verwaltung ja sagen, ohne etwas zu verrathen, daß er „eine Idee hat"

*

Im Burghof sehen die Innengebäude so leblos drein, als seien sie über einen unheimlichen Anblick erstarrt. Sie lassen vom Dach ab zwischen den Fensterluken ihre Wände wie Arme schlaff herunterhängen.

Es wirkt überraschend, beinahe aufregend, daß die beiden Herren, die keine Zuchthauskleidung tragen, sich vor ihnen hinüber neigen und lachen.

Im Taubenschlag sitzt ein Erfinder! —

Hans Unruh hat sein Geheimniß ausgeplaudert. Mit erhobener Stimme, als spräche er vor dem großen schwerhörigen Publikum, hat er dem Oberinspektor seine Erfindung erklärt.

„Aber der Zeppelin?" fragt der zurück, um etwas zu sagen.

„Hoch, der Zeppelin!" brüstete sich Hans im Glück, „der mit seinem Umstandskram, seinem Gasballon, der himmelviel Geld kostet und nie weiß, ob er aufsteigen kann vor lauter Bedenken, und, wenn er einmal wagt und nicht gleich beim Niedergehen seine Ballonhalle zur Hand hat, in die Luft geht als Feuerwerk!"

Auch das Zuchthaus hat seine „letzten Drahtnachrichten".

Hans Unruh's Flugroß dagegen war jederzeit gebrauchsfertig. Ein Blick auf die Zeichnung genügte, um die Rückständigkeit aller Konkurrenz darzuthun. Der Mann stieg auf, faßte die Lenkstange und trat wie ein Radfahrer auf seinem Rad. Jeder Mensch lernte in einer halben Stunde fliegen ... Die Wände des Taubenschlags wichen vor Hans Unruh's weithin steuernden Augen. —

Darüber wollte der Vorsteher den Arzt und den Pastor sprechen.

„Tscha! Er kann die Einzelhaft nicht vertragen. Wollen Sie ihn nicht herausnehmen?"

„Daß er mir wieder die ganze Gesellschaft auf den Hals hetzt? Nein, Herr Doktor! Unsereiner ist zufrieden, wenn die Karre halbwegs läuft! Ich bin ja froh, daß er seine Spezialität entdeckt hat. Papier und Bleistift mag er haben, soviel er bezahlen kann."

„Tscha! Ihm widersprechen würde ich auch nicht. Es ist immerhin schätzenswerth, daß ihn die Einsamkeit mit Lachen verrückt macht."

*

Hans im Glück bietet dem Deutschen Reiche sein Flugroß an. Er steht im Briefwechsel mit dem Obersten der Verkehrstruppen, mit dem Kriegsminister und gar mit dem Reichskanzler. Man bedenke — Meldereiter auf dem Flugroß! Die hohen Herrschaften antworten zwar kühl ablehnend. Hans aber zieht die „echten" Briefumschläge aus der Tasche und weist auf das Rubrum der Antworten hin: „Betrifft Erfindung eines Flugapparats."

Also hat man seine Sache doch anerkannt? Denn lediglich aus Höflichkeit würde eine solche Behörde einem Zuchthäusler nicht antworten!

Nur, daß er vom Vorsteher nicht in die Schmiede gelassen wird, um sein Modell anzufertigen, das ist sein einziger Zorn. Hans im Glück wird doch nicht so wahnsinnig sein und ausbrechen? Ein Mann von seiner Zukunft? Er wird sogar gut bürgerlich sein fürderhin, wie alle Leute, die etwas zu verlieren haben. —

„Hans Unruh", fragte der Pastor mit seiner behutsamsten Stimme. „Sie haben nicht mehr lang. Haben Sie sich schon einmal überlegt, wovon sie in der ersten Zeit leben und Ihren Unterhalt verdienen?"

Zweimal muß ihn der Pastor fragen. Hans staunt ihn mit offenem Munde an. Dann tritt er tief gekränkt zurück. Einen Platz in einer Dorfschmiede will man ihm verschaffen?

Darauf giebt's eigentlich gar keine Antwort. Wenn all die schönen Worte der Kirche nicht lauter Luftsuppen wären, müßte der Pastor sagen: „Hier, ich mache mit! Geld spielt keine Rolle."

„Lieber, ich will ja gerne an Ihr Glück glauben. Aber vorerst müssen Sie doch noch zu Fuß die Anstalt verlassen," entschuldigte sich der Pastor.

„Hach!" Hans braucht nur zu inseriren. Laß ihn mit seinem Flugroß nur vor die erste beste Thür kommen. Wer wird so thöricht sein und ihn abweisen? ... In einer Woche hat er 100,000 Mark zur Verfügung. Hat nicht selbst Zeppelin ....

Jedes Wort ist zuviel. Der Pastor weiß nicht, was Glaube ist, trotz seiner Frömmigkeit. Sein Glaube rechnet mit den kupfernen Kirchenpfennigen. — —

*

Drei Wochen waren vergangen, seit Hans Unruh eiligen Schritts mit seinem Flugroß durch das Zuchthausthor zur Freiheit hinaus ging. Man soll von ihm hören, hat er hinterlassen.

Da weht ein Zeitungsblatt an die Zuchthausburg.

Hans im Glück hat sich todtgeflogen. Er trat aus dem Reichskanzlerpalast auf die Straße und mitten in der Fluth der laufenden, schreienden Gesichter zog er den Revolver und schoß sich todt. — —

In der Beamtenkonferenz scheuerte der Vorsteher seine Brille.

„Wir wollen doch den Taubenschlag eingehen lassen. Er liegt zu einsam." Und scheuerte seine Brille.

— Im Streit. A.: — — und übrigens habe ich Sie immer für ein Rindvieh gehalten! — B.: Und ich Sie für ein Genie, wir haben uns eben beide geirrt!

Schweinezucht in Berlin.

Nicht nur bis zur Regierung des ersten preußischen Königs wurde in Berlin die Aufzucht des beliebten Borstenthieres betrieben, sondern noch, wenn auch nicht mehr so weit verbreitet, bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts und — in einzelnen Exemplaren oder zu zweien — bis auf den heutigen Tag. Allerdings hatte das Sturmjahr die Schweine mehr nach der Peripherie geblasen; dort konnten sie, z. B. in der Dresdener Straße, unbehelligt auf Damm und Bürgersteig promeniren und die tiefen, fiskalischen Rinnsteine einer eingehenden Prüfung mit ihrem Rüssel unterziehen. Auch ganze Herden wurden noch durch die Straßen getrieben, bewacht und zusammengehalten von den typischen Gestalten der „Schweinetreiber" mit ihren langen Peitschen unter Beihilfe der die Herde beständig umkreisenden Hunde, die die Nachzügler durch Bisse in die Hinterbeine zu größerer Eile anspornten. Ein großes Hallo gab es und gehörte zu den Tagesereignissen, wenn ein oder mehrere der ringelschwanzgeschmückten Schützlinge ungebärdig wurden und ihre eigenen Wege zu gehen suchten. Mit leidenschaftlichem Eifer betheiligte sich alt und jung an der Jagd und stürmte in wirrem Durcheinander hinter dem grunzend und quiekend durch die Straßen der Königlichen Haupt- und Residenzstadt flüchtenden „Bachuner" her.

Häufig auch stürzte in wildem Galopp aus der weit geöffneten Hausthür ein fettes Schweinlein auf die Straße, um dem Stahl des Schlächters zu entrinnen. Denn zu jenen glücklichen Zeiten war es noch Sitte, daß die Budiker selbst schlachteten, ebenso wie auch die Schlächter auf dem Haushofe ihrem mörderischen Gewerbe nachgingen, da Schlachthäuser noch unbekannt waren. Das war dann ein Fest für die Jugend! Mit Spannung und Eifer wurde der Schlachtprozeß von Anfang an, wo das verzweifelt sich wehrende Opfer mit einem Hinterbein an einen Klotz gebunden wurde, bis zum Abstechen, Brühen, Schaben und Zertheilen verfolgt. Straßenweit war das Schreien und Quieken der Thiere — suum cuique nannte es der Quintanerwitz — zu hören, ohne daß sich ein Thierschutzverein der gequälten Geschöpfe annahm. Mit Einführung der Schlachthäuser hat das ja gottlob ein Ende genommen. Aber schön war's doch, wenn der Wirth der Stammkneipe sein Plakat heraushing: „Heute Abend frische Wurst und Wellfleisch", oder gar mittels Brief zum Schlachtschmaus einlud! Und die Wurstsuppe damals! Sie wurde noch nicht in so homöopathischer Verdünnung gegeben wie heute! Frauen und Kinder eilten in langer Reihe, mit Töpfen, Schüsseln, Familientassen u. s. w. bewaffnet, zu beliebten Schlächtern oder Budikern, um sich frische Wurst mit „recht viel" Wurstsuppe zu holen. Auch das grünliche Wurstschmalz erfreute sich, namentlich unter den Aermeren, einer nicht unberechtigten Beliebtheit. Heute noch zieht sich, wie bemerkt, mancher Bürger ein oder zwei Schweinchen auf, wenn er günstige Gelegenheit dazu hat, wie sie z. B. Molkereibesitzern sich bietet. Diese haben eine „Schweinerei", wie man in Westfalen zart sich ausdrückt, recht bequem, da sie Stallung haben und die unverkaufte Buttermilch neben Abfällen aller Art zur Mast verwenden können. Aber die Romantik des Schlachtfestes ist für immer dahin!

Verschiedenheit der Eier.

Die Eier einer jeden Geflügelart haben nicht nur eine besondere Farbe und ein sehr abweichendes Gewicht, sondern auch einen ganz verschiedenen Geschmack. So haben z. B. Brahma- und Kotschinchinahühner Eier von sehr feinem Aroma, während Spanier etwas fade schmecken. Als besondere Delikatesse bezeichnet dieser Fachkenner die Eier der Rasse Bresch, der zunächst Houdan, Lafléche und Crève-Coeur kommen. Die Bäcker und Konditoren benutzen auch gerne Enteneier, um beim Gebäck eine tiefgelbe Farbe zu erzielen; aber in der Küche werden diese Eier seltener angewandt, weil sie weit schwerer verdaulich sind als Hühnereier. Aehnlich steht es mit den Gänseeiern, die ja noch bedeutend größer sind als Enteneier. Die Eier der Puten, welche eine gelbliche Schale mit braunrothen Sprenkeln haben, sollen nach dem Urtheil des Fachmannes sehr gut schmecken; aber es bringt den Züchtern natürlich größeren Gewinn, wenn man diese Eier ausbrüten läßt. Bedeutend kleiner noch als Hühnereier sind die Eier des Perlhuhns, welche eine röthliche Schale mit braunen Tupfen haben. Nach Professor Lemoine ergeben sich bei den hier genannten Geflügeleiern oft Gewichtsunterschiede zwischen 30 und 80 Gramm.

— Freier Wille. Lebemann: Der Mensch hat wirklich keinen freien Willen, die achtzehnjährige Schauspielerin wollte ich heirathen, und die alte Comtesse mußte ich nehmen!

— Variante. Luftschiffer: Sie sollten mal so eine Ballonfahrt mitmachen. — Bekannter: Lieber nicht, — Luft hat keine Balken!

Die Sehenswürdigkeiten.

Herr Schwammerl besucht auf der Durchreise seinen Freund Stutzelberger. „Bis sechs Uhr hab' ich Zeit!" sagt er. „Da geht der Schnellzug — mit dem muß ich unbedingt weiter!" — „Bis sechs Uhr!" meint Stutzelberger. „Jetzt ist's zehne! Recht schön können wir bis dahin die Hauptsehenswürdigkeiten anschauen!" — Sie machen sich zunächst auf den Weg zum Hofbräuhaus. Auf einem schönen Platz bleiben sie zwei Minuten stehen, um ein großes, interessantes Monument zu betrachten. Die „Besichtigung" des Hofbräuhauses nimmt den ganzen Tag in Anspruch, und sie gewahren erst im letzten Augenblick, daß es höchste Zeit, den Bahnhof aufzusuchen. Wie sie aber in größter Hast dort angekommen, sagt der Portier achselzuckend: „Bedaure, meine Herren, zu spät — Ihr Zug ist vor zwei Minuten abgefahren!" — „Gelt!" ruft Schwammerl vorwurfsvoll. „Ich hab's ja g'wußt: Wir hätten den Zug net versäumt, wenn wir uns net bei dem Monument aufg'halten hätten!"

Damit er's Benzin gewöhnt

A.: „Nanu — seit wann waschen Sie sich denn Ihre Glace-Handschuhe selbst?"

B.: „Ja, wissen Sie, mache nächste Woche große Autotour mit und trainire dazu jetzt täglich Nase!"

Gerade der Rechte.

Ein Engländer wurde von einem New Yorker eingeladen, ihn auf einer Jagdtour auf Long Island zu begleiten. „Hochwild oder Niederwild?" fragte der Brite lakonisch, der in allen Welttheilen gejagt hatte. — „Sie erwarten doch wohl kaum, Löwen und Tiger auf Long Island zu finden?" versetzte der New Yorker. — „Kaum," entgegnete der Brite lachend, „aber ich habe gern etwas Gefahr bei meinen Jagden." — „Wenn das der Fall ist," antwortete der andere grinsend, „dann bin ich Ihr Mann; das letztemal, als ich los war, schoß ich meinem Schwager in's Bein!"

Ersatz.

Wirth: „Nun, haben Ihnen die Herren im Vereinszimmer endlich die rückständigen Zechschulden bezahlt?"

Kellner: „Nee — zum Ehrenmitglied haben sie mich ernannt."

Hoffnungsvoll.

Bei den Eltern des dreijährigen Fritzchen treffen an einem Tage zwei seiner noch jungen, ihm bisher nicht bekannten Onkel ein, von denen einer schon eine recht respektable Platte hat. Am nächsten Tage ist er bei seiner Tante zu Besuch und wird gefragt, wie die Onkels aussehen. Darauf sagte er: „Der Onkel Konrad hat viele Haare auf dem Topf, aber der Onkel Max hat gar keine Haare." Nach einigem Besinnen fügt er hinzu: „W—v—vielleicht kommen sie noch!"

Der „gnädige" Herr.

Diener: Verzeihen Sie, Herr Baron, ich habe schon seit zwei Monaten keinen Lohn erhalten!

Baron: Ich verzeihe!

— Verjüngung. Isidor Meyböck erhielt im Alter von siebzig Jahren den längst ersehnten Adel. — „Nun, wie fühlen Sie sich?" fragte ihn einer seiner Freunde. — „Wie heißt? Gestern war ich e alter Mann, heut bin ich e junger Baron."